

Luginbühl Total – Bernhard Luginbühl im Kunstmuseum Bern und im Tinguely-Museum Basel

Kunstmuseum Bern/Tinguely Museum Basel: «LUGINBÜHL TOTAL»

22.9.03 BT

«Ich muss mich immer übertreffen»

Kaum ist «Dieter Roth total» im Schaulager zu Ende, startet in Basel und Bern «Bernhard Luginbühl total». Ein schöner Zufall, massen sich Roth, Luginbühl und Tinguely doch ein Leben lang aneinander.

■ ANNELISE ZWEIZ

«Es könnte meine letzte Ausstellung sein», sagte Bernhard Luginbühl (74) an der Pressekonferenz im Tinguely Museum in Basel. «Manchmal frage ich mich», so der müde Wirkende, «ob ich eigentlich Eisenplastiker oder Transporteur bin.» Und widerspricht sich gleich selbst: Praktisch alle Eisenplastiken, die im Park des Museums platziert sind, datieren von 2003.

«Mit denen hat er uns umzingelt, bevor er die Innenräume eroberte», meinte Direktor Guido Magnaguagno und verwies damit auf das Konzept der Ausstellung: «Bernhard Luginbühl». Zwar sind längst die Söhne Iwan, Basil und Brutus am Werk, wenn es um körperliche Arbeit geht, doch des Künstlers Augen sind nach wie vor scharf: «Bäsu, haut, das mues witer übere!» Und Kurator Andres Pardey doppelt nach: «Bestellte man die eine Skulptur, kam sicher eine andere – und meist begriff man später, warum.»

Herausforderung Tinguely

Bernhard Luginbühl war einst einer der vehementesten Gegner des Jean-Tinguely-Museums im Basler Roche-Park. Doch peu à peu gewöhnte er sich daran und jetzt ist es gerade die Präsenz zweier mächtiger Tinguely-Skulpturen in der grossen Halle, die den Künstler herausgefordert



«Luginbühl total»: Blick in die Halle des Jean-Tinguely-Museums durch das Gitter des Rosskopf-Altars (1994). Bild: ky

haben, als wäre sein bester Freund noch am Leben. Die Basler Ausstellung von «Luginbühl total» vibriert, lebt, spielt, kämpft. Überlegungen, warum es denn 2002 nochmals einen Kugel-«Atlas» brauche, wo doch die ersten schon vor 30 Jahren entstanden, haben keine Chance, wichtig zu werden. Der Meister ist da und dirigiert den Zirkus.

Hintergründig: Was soll das Skelett eines Jünglings, das den hölzernen «Memento mori»-Turm hinuntersteigt, bedeuten? Was verteidigt das Sturmgewehr, das Wehrmann Tinguely einst

schulterte, auf der obersten Plattform?

Werkverzeichnis Skulptur

Während Basel tanzt, begreift man, dass der Künstler mit den «Stubenhockern» (B.L.) im Kunstmuseum Bern nicht ganz klar kommt. Das Arsenal von Klein-Skulpturen und Modellen (den analytischen Gegenpart zu Basen. Sie zeigen, wie der junge Steinbildhauer zum Eisen fand, wie sich die Formeln zum kunstgeschichtlichen Umfeld verhalten, wie sich Lötten in Schmieden

wandelte und das Werk wuchs und wuchs. Das ist zwar weniger lustvoll, aber nicht uninteressant. Umso mehr als das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft parallel zu den Ausstellungen den Werkkatalog der Plastiken herausgegeben hat, der mit der Ausstellung in direkter Wechselwirkung steht.

Ein mächtiges Buch, an dem Jochen Hesse fünf Jahre arbeitete und das nicht nur für den Künstler, nicht nur für die Schweizer Kunstgeschichte relevant ist, sondern aufgrund des fotografischen Reichtums (Luginbühl-Skulptu-

ren lassen sich nicht als «Briefmarken» abbilden) eine ganze Lebensgeschichte erzählt. Interessantes Detail: Von den 1316 aufgeführten Plastiken sind rund die Hälfte nach wie vor im Besitz des Künstlers respektive der Luginbühl-Stiftung in Mötschwil.

Grafik zu wenig präsent

Die Ausstellungen versprechen «Luginbühl total». Das ist nur bedingt richtig. Zwar zeigen Basel und Bern auch einige Zeichnungen und Grafiken und weisen auf den Reichtum der Tagebücher, doch gerade zu Bern hätte

ein grösseres «grafisches Kabinett» gehört, um das Manische des Künstlers fühlbar zu machen. Dennoch: Basel ist ein Erlebnis, die Ausstellung bringt das Paradox von Lust und Last, sich stets übertreffen zu müssen, nachhaltig zum Ausdruck.

Adolf Wölfli «Zorn»

Den Schlüssel zum Kern findet man jedoch in Bern, versteckt. Im Wölfli-Saal ist eine Vitrine mit Tagebüchern von Luginbühl installiert, als Teil der Ausstellung. Die Konfrontation macht klar, warum Luginbühl seinerzeit für die Wölfli-Stiftung gekämpft hat. Denn da vibriert es zwischen den Werken und vor allem erläutert ein kleiner Text, dass die «ZORN»-Aktionen – die frühen Verbrennungen Luginbühls – nicht nur Zorn meinten, sondern explizit auf Wölfli Bezug nahmen, der mit «Zorn» eine «ins Unermessliche verlaufende Zahl» definierte.

Ist Luginbühls Gesamtwerk – das von Tonnen von kaum zerstörbarem Eisen und der Entmaterialisierung von (Holz-)Skulpturen durch Feuer bestimmt ist – somit in der unauflösbaren Spannung zwischen endlosem Haltenmüssen und sich Befreienwollen zu suchen? Man denke nicht, man kenne Luginbühl – in den Tagebüchern warten noch viele Entdeckungen. Die neu aufgelegten «tinguelytagebuchnotizen» – ein Handbuch mit tausend Seiten, das die facettenreiche Freundschaft der beiden dokumentiert, ist nur eine eindruckliche Kostprobe. «Luginbühl total» ist noch nicht erforscht.

Die Ausstellung in Basel dauert bis zum 14. März, jene in Bern bis zum 25. Januar 2004. Neben dem Verzeichnis der 1316 Skulpturen (Sfr. 78.-) sind die «tinguelytagebuchnotizen» neu erschienen (Benteli-Verlag, Sfr. 39.-) und Ende Oktober erscheint ein Doppel-Ausstellungskatalog (Sfr. 25.-).